

Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 95 (2001)
Heft: 12

Artikel: Milan Machovec oder Die Frage nach Gott als Frage nach dem Menschen
Autor: Zademach, Wieland
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-144326>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.06.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ein (marxistisches) Leben nach der Bergpredigt

«Nichts kann einen Christen so betroffen machen, wie ein Nichtchrist, der nach der Bergpredigt lebt. Dies erlebte ich immer wieder, wenn ich Milan Machovec in seiner ärmlichen Prager Wohnung besuchte und mit seiner heiteren Bedürfnislosigkeit, seiner spontanen Menschlichkeit und seiner verwirrend direkten Ehrlichkeit konfrontiert wurde.» So charakterisiert *Horst G. Pöhlmann* den langjährigen Gesprächspartner in einer der wenigen gedruckten Würdigungen zu dessen 75. Geburtstag im August 2000.² Wer ihm heute begegnet, der trifft auf «einen alten Mann mit einem jungen Herzen, einen Philosophen, in dessen Antlitz das Drama einer ganzen Generation zu lesen ist, die auszog, den Himmel zu stürmen und die Welt zu erobern und die ihren Nachkommen eine Erde hinterlassen hat, deren Rettung noch viel grössere Anstrengungen, Kenntnisse, Begeisterung, Nächstenliebe und Selbstaufopferung erfordern wird»³.

Vielleicht kommt ein abgeklärtes historisches Urteil einmal doch noch zu dem Ergebnis, dass der vor über 40 Jahren zwischen Machovec und seinem prominenten christlichen Partner *Josef L. Hromádka* begonnene und sich schnell über ganz Europa ausbreitende Dialog zu den hoffnungsvollsten Aufbrüchen in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts gehörte. Freilich, die Akteure dieses damaligen Dialogs, die ja die eng gesteckten Denkgrenzen sowohl auf kirchlicher wie auch auf marxistischer Seite bewusst überschritten, setzten sich dem *Argwohn der etablierten Mächte* aus. Dieses Misstrauen haben *dialogbereite Theologen* im kirchlichen Raum und *dialogfähige Marxisten* in ihren kommunistischen Strukturen erfahren. Was Milan Machovec nach dem August 1968 an Entwürdigung, Verfolgung und Demütigung im Namen eines herrschenden Marxismus-Leninismus angetan wurde, das gehört

Wieland Zademach

Milan Machovec oder Die Frage nach Gott als Frage nach dem Menschen

In seinem Portrait über Milan Machovec will Wieland Zademach nicht nur an das geistige Klima rund um den «Prager Frühling» – gleichsam auch als ein Beitrag in der Debatte rund um die «68er» – erinnern, sondern darüber hinaus aufzeigen, wie Impulse aus dem Werk des Prager Philosophen und Marxisten heute fruchtbar weiterwirken. Dabei geht es namentlich um die Humanismus-Frage, die zugleich eine Gottes-Frage ist. Machovec, der grosse Dissident, der mit seinem Beitrag zum christlich-marxistischen Dialog den «Prager Frühling» vorbereiten half und der Idee eines «Sozialismus mit menschlichem Antlitz» auch gegen alle Repressionen einer geistlosen Diktatur die Treue hielt, ist aktuell geblieben – für alle jene, die im Kapitalismus umsonst nach einem «menschlichen Antlitz» suchen, insbesondere auch für Christinnen und Christen, die an einen Gott nicht über uns, sondern vor uns glauben. Sie treffen sich mit Machovec in der Hoffnung, dass Gott für die Humanisation der Menschheit steht, sie sogar als Reich Gottes verheisst. – Zademach bezeichnet sich selbst als Schüler von Machovec, der seinerzeit das Geleitwort zur Buchausgabe von dessen Dissertation zum Dialog zwischen Christen und Marxisten verfasst hat.¹

Red.

zu den übelsten Kapiteln *geistloser Diktatur*.

Neben dem Dialog hatte Machovec noch eine weitere «Sünde» auf dem Kerbholz, da er 1968 mit anderen zusammen die «Gesellschaft für Menschenrechte» gegründet hatte und ihr erster Präsident geworden war. Deshalb wurde er nach dem Ende des Prager Frühlings durch die Panzer des Warschauer Paktes noch brutaler behandelt als die Mehrzahl seiner Mitarbeiter und Kollegen: Er wurde seines Lehrstuhls und aller seiner wissenschaftlichen und pädagogischen Funktionen enthoben, ohne dass ihm eine alternative Erwerbsmöglichkeit angeboten worden wäre. Da er es aus prinzipiellen Gründen ablehnte, ihm angetragene Professorenstellen in Wien oder Hamburg anzunehmen, blieb ihm nichts anderes übrig, als sich mit privatem Unterricht und Orgelspielen in einer Prager Kirche durchzuschlagen. Nachdem er den Aufruf der «Charta 77» unterzeichnet hatte, wurde ihm auch noch diese Möglichkeit genommen. Nie aber verlor er den Kontakt vor allem mit jungen Leuten, denen er in den berühmten sogenannten «Wohnungsseminaren» seine Erfahrungen und Kenntnisse weitergab. «Für mich gab es nur eine Lösung: weder Emigration noch Kollaboration», so kommentiert Milan Machovec diese langen bitteren Jahre ganz schlicht, denn: «Natürlich konnte ich Augustinus, Hus und Masaryk nicht verraten.»⁴

Der marxistische Philosoph

Milan Machovec ist ein tschechischer Philosoph. Ein tschechischer nicht nur, weil er die grossen Probleme der *tschechischen Geistesgeschichte* aufgegriffen und in ihren Personifizierungen in Jan Hus, Josef Dobrovsky, Frantisek Palacky und besonders Tomás Garrigue Masaryk analysiert hat, sondern auch, weil er deren moralische Grundsätze und Ideale übernahm und sogar in gewisser Hinsicht deren oft dramatischen und

tragischen Schicksalsweg nachvollziehen musste. Und ein Philosoph, weil er länger als ein halbes Jahrhundert im gründlichen alltäglichen Dialog mit weisen Denkern der menschlichen Geschichte existiert. Ein niemals endendes Gespräch führt er mit Aristoteles, Augustinus, Kant, Pascal, Marx, Masaryk, Fromm und mit den Gestalten der Hebräischen Bibel und des Neuen Testaments.

Auf seinem Weg zur Erkenntnis liess Machovec sich nie nur von seinem Verstand leiten, sondern sein *Gefühl*, sein *Herz* war und ist immer dabei. Sein Weg zur Weisheit ging auch über musische, vor allem musikalische Erlebnisse, die er als selbst praktizierender *Musiker* besonders bei Bach, Beethoven und vor allem Wagner fand. Nach dem Studium der Philosophie, der klassischen Philologie und der Musik lehrte Machovec von 1953 bis 1970 am Lehrstuhl für Philosophie der Karls-Universität Prag, den er 1989 wieder erhielt und bis zu seiner Emeritierung 1993 innehatte.

Als junger *Wissenschaftler und Patriot* schloss Machovec sich ganz selbstverständlich der *kommunistischen Bewegung* an: nach den erschütternden Erfahrungen des Weltkriegs, im Erleben unsäglich menschlicher Tragödien in der nächsten Umgebung, in einer Atmosphäre der allgemeinen Begeisterung über die Befreiungsrolle der Sowjetunion und in tiefer Ehrfurcht vor ihren Opfern. Dabei liess er sich von der Hoffnung leiten, dass die Ideale seiner *katholischen Erziehung* und seines durch Geschichtsstudien vertieften Patriotismus erst jetzt in den neuen Verhältnissen einer volksdemokratischen und sozialistischen Entwicklung voll zur Geltung kommen könnten und würden.

Karl Marx selbst ist für Machovec zum einen unbedingt einzureihen in die Phalanx jener nüchtern abstrakt arbeitenden Menschen, die mit Aristoteles begann und mit Einstein einen neuen Höhepunkt erreicht hatte. Zum anderen sieht er in ihm aber gleichzeitig einen *mo-*



Milan Machovec:
«Ich überlasse es dem lieben Gott, was ich eigentlich bin». (Bild um ca. 1970).

deren alttestamentlichen Propheten, gleichsam «die Blitze eines empörten, entfesselten und wütenden Amos oder Moses», der «seinen heiligen Hass so kräftig und feurig schürt, dass die Menschen ihm entweder folgen oder aus dem Wege gehen»⁵. Marx wurde zu einem Propheten der neuen Weltbewegung, nicht weil er ökonomische Analysen konstruierte, nicht weil er ein scharfsichtiger Politiker war, nicht weil er sich auf dem Boden der gelehrten Philosophie bewegte, sondern weil aus seinen wichtigsten Äusserungen immer wieder ausstrahlte, «dass das alles nur Mittel sind, um aus einem erniedrigten Knecht ein würdiges Menschenwesen zu machen»⁶. Marx gehört also nicht nur in die wissenschaftliche Tradition des Abendlandes, sondern auch in die prophetische Zukunftsorientierung; davon zeugt dessen berühmtester Satz: «Die Philosophen haben die Welt nur verschieden interpretiert, es kommt aber darauf an, sie zu verändern.»

Für Machovec bedeutet dies heute, die bisherige Welt in eine humanere umzuwandeln, die Umwelt möglichst intakt zu halten, auch ein klares Nein zu sagen zu blinden ökonomischen Fehlentwicklungen, ebenso wie zu gewissen Sackgassen und Fehlern in den ursprünglich fortschrittlichen Bewegungen. Machovec sieht das so, dass in einer Abwandlung des Marxschen Satzes, dass die Philosophen die Welt zuerst verschieden interpretiert, dann zu verändern versucht haben, es jetzt aber darauf ankommt, sie *überhaupt zu erhalten*.

Dass Marx in der Entwicklung der *Arbeitsteilung* hin zur modernen Ökonomie und in der *Entfremdung* des Menschen dabei das *Schlüsselproblem* sieht, das hält Machovec für berechtigt, ebenso dessen Akzentverlagerung hin zu einer neuen Ethik. Wenn sich nach so vielen Jahrhunderten die Predigten der *Nächstenliebe* und später der *humanistischen Ideale* als so machtlos erwiesen, dann musste man doch endlich einmal die Fra-

ge stellen, ob solches Moralisieren überhaupt einen Sinn hat oder ob es nicht zweckmässiger wäre, die Verbesserung der zwischenmenschlichen Beziehungen auf dem Umweg über die *Veränderung der ökonomischen und sozialen Verhältnisse* zu suchen. Das ist allemal besser, als wenn Hegels «Gott» verschiedene geschichtliche Wenden nur aus sich selbst und für sich selbst tätigt, so dass sie letztlich unerklärlich sind.

Was Machovec Marx aber vorwirft, ist, dass er das Problem auf ein soziales reduziert, wenn er behauptet, dass die Veränderungen in den Arbeitsverhältnissen die Grundlagen einer «geschichtlichen Gesetzmässigkeit» sind, die verbürgt, dass die Menschheit immer vorwärts schreiten wird. Hier haben sich in die Marxsche Wissenschaft einerseits *Hegels Gott*, andererseits der *Messianismus* seiner Jugend eingemischt. In der Konsequenz entstand so eine Art von *atheistischer Kirche*. Die Akzentverlagerung auf die Produktion hat nach Machovec zur Folge, dass wir anderthalb Jahrhunderte nach Marx an den Rand der totalen *Selbstvernichtung der Menschheit* durch die hektische Ausweitung der Technik und der Produktion gelangt sind. Das «Rätsel der Geschichte» steckt also heute ganz woanders, als Marx es vermutete. Sein «Sprung in das Reich der Freiheit» ist nicht gelungen.

Existenz im Dialog

Dialog ereignet sich bei Machovec vorrangig in seiner eigenen Existenz, ausgehend von seiner Lebenserfahrung und seinem Erkenntnisweg. Dialog als höchste Form wechselseitiger menschlicher Kommunikation ist *existentielle Diskussion*, in der man sich für den Anderen engagiert, indem die eigene Sache mit dem Sich-Öffnen für das Wohl des Anderen ganz verschmilzt. Dialog will mehr als Koexistenz, er zielt auf *Proexistenz*. Dialog soll so Methode sein eines gedulden Tolerierens der unterschiedlichen Lebens- und Weltanschauungen in der



kommenden Epoche eines friedlichen Zusammenlebens und des Wettbewerbs verschiedener Systeme. Vor allem muss man versuchen, die Motive des Anderen zu begreifen und ihn als Menschen nicht zu dämonisieren. Mehr noch: Nicht nur zwischenmenschlich geschieht Dialog vom Ich zum Du, sondern auch im Inneren eines jeden Individuums, etwas, was der religiöse Mensch in seinem Gebet erlebt. Dieser für den modernen Menschen so schwierige Dialog findet seinen höchsten Ausdruck als *Dialog mit dem Tod*. Denn erst im klaren Bewusstsein des «Zum-Tode-Bestimmtseins» entsteht der ehrlichste Dialog mit den Anderen, mit der Umgebung, mit der Geschichte und dem Kosmos. So kann man auch die fatale zeitliche Begrenzung des individuellen Lebens positiv erleben.⁷

Praktisch wurde der Dialog, als in den sechziger Jahren aus einem Seminar über «Marxistische Kritik und Geschichte der Religion» ab 1964 ein dialogisches *Seminar zwischen Marxisten und Christen* wurde – eine Plattform und Quelle authentischer Information über Religion, unbeeinträchtigt von dogmatischen Vorstellungen. An diesen dialogischen Seminaren nahmen bekannte evangelische und katholische Theologen und Intellektuelle teil, bald auch aus dem Ausland: *Karl Rahner, Albert Rasker, Erich Fromm* und viele andere sowie deren Schülerschaft.

Für die reziproken Einladungen in viele ausländische Einrichtungen von Rom bis San Francisco und am häufigsten nach Deutschland und Österreich verfasste Machovec essayistische Studien über die katholische und evangelische Theologie, die dann in umfangreicheren Werken weitergeführt wurden, etwa über den heiligen Augustinus oder in seinem berühmten Buch «*Jesus für Atheisten*».⁸ Dieses war zeitweise das mit Abstand der Welt bekannteste tschechische Buch, das sieben Auflagen erlebte und in 15 Sprachen übersetzt wurde. In Prag allerdings konnte man es nicht bekommen: Der

Schriftsatz wurde 1970 vernichtet; erst 1990 konnte es in der Tschechoslowakei erscheinen.

Ab Mitte der 60er Jahre kam es zu zahlreichen dialogischen *Grossveranstaltungen* mit Teilnehmenden vieler Fakultäten von beiden Seiten. Organisatorisch getragen und dokumentiert in spannenden Bänden zur Zeitgeschichte wurden sie von der *Paulus-Gesellschaft*, die bis heute – in allerdings bescheidenem Rahmen – existiert. Auf der grössten Veranstaltung – der einzigen Konferenz dieser Art in einem Land des damaligen Ostblocks – in Marienbad 1967 sprach Machovec über die Kunst des dialogischen Lebens und warnte vor dem pragmatisch-politischen Missbrauch des Dialogs.

Mit seinem Gesprächspartner J.L. Hromádka war er sich einig, dass ein *echter Dialog* nur stattfinden kann zwischen überzeugten Christen und Marxisten, die solche auch bleiben, ja durch den Dialog immer noch tiefer werden wollen. Der eigentliche Sinn des Dialogs besteht darin, mit der eigenen Methode auf den klassischen Boden des je Anderen überzugehen und ihm zu helfen, seine Probleme zu lösen. Was bedeutet der Marxismus dem Christen? Was bedeutet dem Marxisten der christliche Glaube? Was können sie voneinander lernen? Denn der Marxist, radikal von Gott verlassen, muss früher oder später das Erbe des menschlichen Mysteriums antreten. Machovec fand dafür ein Gleichnis: «Wenn die Titanen die Götter überwältigen, dann fällt ihnen die Aufgabe zu, ein neues Gegenüber zu suchen.»⁹

Die Frage nach Gott

Die Frage nach Gott hat Machovec sein ganzes Leben lang beschäftigt und beunruhigt. Sein Verhältnis zu Gott ist noch komplizierter als das zu Marx. Er hat es sich selbst und seinen Hörern und Lesern damit nicht leicht gemacht. Wenn der Eindruck nicht täuscht, dann hat sich bei Machovec in dem Jahrzehnt zwischen

den beiden Büchern, die sich ausführlich mit dieser Problematik befassen – «Gibt es einen Gott?» 1990 und «Die Frage nach Gott als Frage nach dem Menschen» 1999 – eine Entwicklung vollzogen in Richtung einer Stärkung seines Gottesglaubens. Zusammenfassend gesagt bleibt bei ihm die *Gottesfrage* ebenso *offen wie notwendig*.

Einerseits ist Gott für ihn eine Chiffre für das Antientropische als Gegenprozess gegen den Zerfall in das Chaos und als Hilfe gegen die Herrschaft von Hass, Zufall und Gleichgültigkeit; und andererseits ist Gott bei ihm so etwas wie der vorläufige Name für die noch ausstehende *Humanisation der Menschheit* in Natur und Gesellschaft, also für die höchsten Möglichkeiten des Menschen selbst. Das Buch «Jesus für Atheisten» schliesst mit dem Satz: «Es geht ... um den Menschen selbst, um seine Zukunft und seine Gegenwart, um sein Siegen und Versagen, seine Liebe und seinen Schmerz, um seine Verzweiflung und unauslöschliche Hoffnung.»¹⁰

Für Machovec war es geradezu eine Offenbarung, wie *Erich Fromm* in seinem Hauptwerk «Ihr werdet wie Götter sein» (1966) den philosophisch-ethischen Inhalt der jüdischen Tradition zusammenfasst in der Sprache unserer Zeit und dabei immer das Gedankengut auch der chinesischen und indischen Denker, der christlichen Mystiker und der humanistischen Dichter mit berücksichtigt. Alle traditionellen *philosophischen Begriffe* sind immer erst ein *Ergebnis der Erfahrung*; in der Erfahrung ist das Leben, das die Begriffe gezeugt hat.

Wenn sie jedoch als fertige, in sich abgeschlossene Tatsachen behandelt werden, dann werden sie leicht zur Grundlage verschiedener religiöser oder philosophischer *Fundamentalismen*. Das Leben wird so nicht mehr erfasst und ausgedrückt, sondern gebremst, gefesselt und abgetötet. Es kommt zur Verwechslung des lebendigen Gottes mit dem Dogma über Gottes Existenz, des messi-

anischen Zustandes der Menschheit mit dem Dogma über die Ankunft des Messias, zur Verwechslung der Wahrheitsuche mit der Inquisition, egal ob der mittelalterlichen oder der kommunistischen. Dogmatiker verteidigen die Begriffe als Trophäen vergangener Kämpfe, die Weisen suchen neue Erfahrungen... Oder neutestamentlich: Der Buchstabe tötet, der Geist aber macht lebendig!

Als *Fazit* im Sinne von Milan Machovec bietet sich eine Fragestellung an, welche etablierte religiöse Instanzen aller Couleurs zumindest beunruhigen müsste: Wenn es richtig ist, dass marxistisches und sozialistisches Denken kein bösartiger Betriebsunfall der Weltgeschichte ist, sondern in der Linie der christlich-jüdischen und aufklärerischen europäischen Geschichte sich entfaltet, und wenn es weiter richtig ist, dass die sozialistische Bewegung – der «rote Wärmestrom» des 19. Jahrhunderts – als eine *Freiheits- und Gerechtigkeitsbewegung* entstand und in ihrem Pathos den christlichen Glauben sogar an dessen uneingelöste Versprechen erinnerte, dann wäre in der Tat zu überlegen, ob der humanistische Atheismus nicht nur nicht der Gegner von Religion, sondern vielmehr deren Erbe ist. Mit den Worten von Machovec selbst: «Ich wurde öfters für einen Ketzer erklärt, durch verschiedene Menschen, auch durch Atheisten... Wenn man mich fragt: Sind Sie ein Kryptojesuit, sind Sie Benediktiner, sind Sie Protestant, sind Sie Atheist, sind Sie Jude? Dann sage ich: Ich weiss es nicht, ich überlasse es dem lieben Gott, was ich eigentlich bin. Ich weiss es selbst nicht.»¹¹ Die Möglichkeit, sich auch für einen Marxisten zu halten, erwähnt er im Jahre 1999 allerdings nicht mehr...

Hat Dialog eine Zukunft?

Historisch gesehen steht ausser Frage, dass der christlich-marxistische Dialog als informeller Prozess wie als teilinstitutionalisierte Einrichtung ein nicht unwesentlicher Bestandteil jener gesell-



schaftlichen Bewegung war, die als Vorbereitung des *Prager Frühlings* in die Geschichte eingegangen ist. «*Sozialismus mit menschlichem Antlitz*» – dieses Motto der damaligen Reformbewegung ist ja Ausdruck der Suche nach einem Menschenbild, das ein dauerhaftes Fundament des Zusammenlebens in der Gesellschaft der Zukunft sein könnte. Jede Gesellschaft ruht auf geistigen Strukturen, die in einem Konsens entwickelt werden müssen. Für Machovec ist Dialog deshalb eine *globale Notwendigkeit*. Wegen der grundsätzlichen Bedeutung für die gesamte Menschheit setzt er sich ein für eine Philosophie des Dialogs, wie sie schon von *Comenius* und *Leibniz* vorbereitet wurde. Ihre Grundlage könnte die Harmonie der abendländischen Aktivität mit der morgenländischen Unerschöpflichkeit des grossen Tao sein; «Ich erkläre meinen Studenten, sehr stark vereinfacht: Auf der sozial-ökonomischen Grundlage müssen wir Marx mit Gandhi vereinigen.»¹²

Machovec hat kein Problem damit, dass für Christen die *Frage nach dem Menschen* mit der *Frage nach Gott* beantwortet wird, und ebensowenig damit, dass Religion in der Gesellschaft, in der wir jetzt leben, aufgrund der geschichtlichen und kulturellen Entwicklung eine öffentliche – allerdings keine staatliche! – Angelegenheit ist. Christen und Kirchen hingegen müssen sich fragen lassen, wann sie endlich anerkennen, dass es in der Arbeiterbewegung ein berechtigtes Streben nach sozialer Gerechtigkeit gegeben hat, um die der Marxismus sich bemühte. Ist unvoreingenommen ein Dialog darüber möglich, was von Marx, was vom *Marxismus* und vom *Sozialismusideal* Bestand haben wird, ja in die *Zukunft* hineinreichen sollte?

Kulturgeschichtlich entstammen beide Bewegungen – Christentum wie Sozialismus – derselben Tradition und haben zwei wesentliche Aspekte gemeinsam: *universale Offenheit* und *eschatologische Sehnsucht*. Christentum ver-

steht sich als ein Angebot an alle Menschen, und Sozialismus sucht nach einer Lösung für alle «Verdammten dieser Erde». Nationalismus, Chauvinismus und Rassismus ist beiden fremd, Fundamentalismus und Fanatismus war immer eine Gefahr für beide. Für die Menschen der Gegenwart ist das Wichtigste die Zukunft, eine eschatologische Sehnsucht nach der Vertiefung des Humanen oder der Rettung des Menschen in und mit seinem Kosmos. Aufklärung und jüdisch-christliche Tradition können ihre Wesensverwandtschaft nicht ungestraft leugnen.

Die von Marx seinerzeit erkannten grundlegenden Entwicklungstendenzen und Widersprüche einer von der *Kapitalherrschaft* bestimmten Gesellschaft haben gegenwärtig an Ausdehnung und Schärfe zugenommen: der Gegensatz von Kapital und Lohnarbeit, die Steigerung der Kapitalakkumulation auf Kosten der Akkumulation von massenhafter Armut und damit die Spaltung der Weltgesellschaft in reiche und arme Länder, Völker und Ethnien; der Gegensatz zwischen der rasanten Entwicklung materieller Produktivkräfte und der zunehmenden Lahmlegung der «Produktivkraft» Mensch, die Verselbständigung des Finanzkapitals gegenüber dem Real- und Investitionskapital, der global immer bedrohlicher werdende Gegensatz zwischen Gesellschaft und Natur...

Eine kompromisslerische Bewegung innerhalb dieser unversöhnlichen antagonistischen Widersprüche macht keinen Sinn mehr, sie müssen aufgelöst, beseitigt und überwunden werden, wenn die Menschheit überleben soll. Die Bedingungen für einen *neuen Kulturdialog* sind vorhanden, er drängt sich unabweisbar auf. Was tun? In den Worten von Milan Machovec: «Wir müssen Mitarbeiter Gottes und glücklich sein, wenn es uns

gelingt, es während unseres Lebens ein kleines Stück weit in Richtung Königreich Gottes zu schaffen, aber nicht mehr wie die ersten Christen ... mit der Haltung: entweder – oder. Entweder Stalin oder Jesus, nein, nein. Wir müssen langsam mit den Menschen, die halb gut, halb böse, halb Demokraten, halb Kapitalisten sind, halb träge in der Wahrheit, halb professionelle Lügner ... arbeiten. Denn das ist der Weg, der Weg ist schwierig, mühsam, tausendjährig, aber er ist der einzige Weg.»¹³

Wem fiel sie da nicht ein, die *christliche Parallele* des «simul iustus et peccator, peccator in re, iustus in spe»? Die dialektische Existenz des Christen: dialogisch in sich selbst als Kampf des Gerechtfertigten mit seinem «alten Adam» – und bereit zum Dialog mit allen Menschen guten Willens als Partner im Bunde Gottes mit seiner Welt. •

¹ W. Zademach, Marxistischer Atheismus und die biblische Botschaft von der Rechtfertigung des

Gottlosen. Ein Beitrag zum Dialog zwischen Christen und Marxisten. Mit einem Vorwort von Milan Machovec, Düsseldorf 1973.

² Hussitische Leidenschaft, in: Zeichen der Zeit – Lutherische Monatshefte, Nr. 9/2000, S. 159.

³ M. Zachoval, in: Berliner Dialoghefte, Nr.4/2000, S. 18.

⁴ Machovec, Die Frage nach Gott als Frage nach dem Menschen, Innsbruck 1999, S. 48.

⁵ Machovec, Die Rückkehr zur Weisheit, Stuttgart 1988, S. 169.

⁶ A.a.O., S. 170.

⁷ M. Machovec, Vom Sinn des menschlichen Lebens, Freiburg 197, S. 225ff.

⁸ M. Machovec, Jesus für Atheisten. Mit einem Geleitwort von Helmut Gollwitzer, Stuttgart 1965. – Über die bisher genannten Werke hinaus empfiehlt sich als Einführung in das Denken von Machovec die Lektüre von: Marxismus und dialektische Theologie, Zürich 1965, sowie: Marxisten und Christen – Brüder oder Gegner?, Gütersloh 1978.

⁹ In: Schöpfung und Freiheit, Dokumente der Paulus-Gesellschaft XIX, München 1968, S. 291ff.

¹⁰ A.a.O., S.269.

¹¹ Die Frage nach Gott ..., a.a.O., S.23.

¹² In einem Interview der Berliner Dialoghefte, a.a.O., S. 61.

¹³ Die Frage nach Gott ..., a.a.O., S.97.

«So wie es ist, darf es nicht bleiben.» Mit dieser Forderung, dieser Hoffnung auch, beschliesse ich das letzte Heft des 95. Jahrgangs der Neuen Wege. Ich danke allen **Leserinnen und Lesern**, die den Redaktor und die Redaktionskommission mit ihrer engagierten und kritischen Lektüre unterstützt haben. Ich danke sodann den **Autorinnen und Autoren**, die uns im Sinne des neuen Untertitels helfen, den Religiösen Sozialismus zu vertiefen und zu aktualisieren. Leider können wir lange nicht alle Beiträge publizieren, die uns zugestellt werden. Ich bitte um Verständnis für diesen «embarras de richesse».

Die Neuen Wege haben den zu Ende gehenden Jahrgang mit einem neuen Erscheinungsbild angetreten, das uns viel Zustimmung und auch einige neue Abonnements gebracht hat. Ich hoffe zuversichtlich, dass wir im kom-

menden Jahr das (Zwischen-)Ziel von 2000 Abonnentinnen und Abonnenten erreichen und damit wieder schwarze Zahlen schreiben werden. Ich danke allen Freundinnen und Freunden, die zur **Verbreitung unserer Zeitschrift** beitragen. Wer noch mit Heften dieses Jahrgangs werben möchte, kann sie beim Redaktor bestellen.

Einer weiteren Neuerung geben wir ab diesem Heft statt: Die Computerprogramme zwingen uns, der **neuen Rechtschreibung** mehr Konzessionen zu machen, als wir eigentlich wollten.

Zusammen mit dem Vorstand der Freundinnen und Freunde der Neuen Wege sowie der Redaktionskommission wünsche ich allen Leserinnen und Lesern ein besinnliches Weihnachtsfest und ein gutes neues Jahr. Auf Wiedersehen mit dem 96. Jahrgang unserer Zeitschrift.

Willy Spieler

Aus Redaktion
und Redaktionskommission